

Auf dem Weg in die postfossile Gesellschaft

Im Gemeinschaftsgarten Vilich-Müldorf hat die Arbeit eine politische Komponente. Die Idee: Lebensmittel werden dort angebaut, wo sie verbraucht werden. Urban Gardening heißt dieser Trend

Von Martin Ochmann (Text) und Barbara Frommann (Fotos)

Auf einer sterilen Wiese zwischen neugepflanzten Bäumchen im Neubaugebiet von Vilich-Müldorf lassen zwei Jungen ihre Drachen steigen. Sie spielen zwischen neuen Häusern, vor denen große Autos stehen, und hinter denen es gepflegte Rollrasen mit kleinen Gartenhäuschen und Trampolins gibt. Der Herbstwind trägt die Rufe der Kinder hinüber zu einem verwildert wirkenden Grundstück. Kniehoch steht das Gras, unter einem der alten Kirschbäume knackt ein Lagerfeuer. Auf einem Gartentisch stehen Kuchen und Kaffeekannen. Am Rande des Grundstücks, gegenüber von einem penibel gepflegten Schrebergarten, steht ein selbstgezimmes Tor. „Gemeinschaftsgarten Vilich-Müldorf. Gemeinsam Gesund Gärtnern“ steht darauf geschrieben.

Alles sieht nach heiler Welt aus. Tatsächlich? Würde man Herrmann Berg oder Gudula Hancock fragen, würden sie vielleicht eher von einer trügerischen Idylle sprechen. Einem Trugbild von Wohlstand und Harmonie, hinter dessen schönem Schein ein System voller Fehler steckt. Sie sind heute hier, um Widerstand gegen das System zu leisten. Nicht mit ihrem eigenen Blut, aber mit ihrem Schweiß. Und dazu brauchen sie einen Spaten.

Herrmann Berg rammt das Werkzeug mit lautem Schaufeln in den Boden. Er ist ein Mann mit gutmütigem Gesichtsausdruck. Wenn er spricht, verrät das rollende R seine bayerische Herkunft.

Als Gärtner steht er offensichtlich am Beginn seiner Karriere, noch wirken seine Versuche, die Grassoden vom Boden zu trennen, etwas unbeholfen. Gemeinsam mit Gudula Hancock baut er ein Hügelbeet. Hancock, die bei der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) arbeitet, weiß, wie das geht. „Ich habe mal in Oregon einen Kurs gemacht. Und einen Permakultur-Kurs in Afrika“, erzählt Hancock.

„Aha“, schnauft Berg beeindruckt, während er den Spaten aus der Erde zieht. „Wir haben davon gelebt, ich habe in einer Community gelebt, die total vegetarisch war“, erzählt Hancock weiter. „Das ist ja interessant, das heißt, du bist seit Jahrzehnten in der Sache drin?“, fragt Berg und fischt ein frisch freigelegtes Schnapsfläschchen Marke „Hansen Präzident“ aus der Erde.

Während Gudula Hancock an den freigeackten Grassoden zieht, erläutert sie, wie man ein Hügelbeet baut. Auf die Erde legt man grobes Material, Sonnenblumen oder Zweige, darauf schiebt man Laub aus dem Wald. Darauf kommt Pferdemist und Erde, in die man pflanzt. „Die Idee ist, dass das Ganze selbst verrottet und kompostiert.“ So könne man im Herbst länger und im Frühjahr früher ernten. „In die Erde pflanzt man Starkzueger, Tomaten, Kürbisse oder Kohl.“

Das klingt recht ausgeklügelt, ist aber nicht neu. Menschen gärtnern seit eh und je, weil sie sich teilweise selbst versorgen wollen oder Spaß an der Sache haben, das beweist der Blick in den Schrebergarten gegenüber. Aber wenn Berg und Hancock und die fünf Mitstreiter, die an diesem Tag im Gemeinschaftsgarten graben und schneiden, zu ihrem Werkzeug greifen, geht es nicht nur um den Spaß am Gärtnern. Ihre Arbeit hat eine politische Komponente. „Wir arbeiten an der postfossilen Gesellschaft“, sagt Gesa Maschkowski, die in einem Hochbeet Kartoffeln erntet.

Wer im Gemeinschaftsgarten arbeitet, der macht sich nicht einfach

nur gerne die Finger schmutzig, der macht sich Sorgen um die Zukunft. Der hatte irgendwann mal, vielleicht beim Rundgang durch den Supermarkt, wo man Äpfel aus Chile, Erdbeeren aus China und Spargel aus Griechenland kaufen kann, ein Aha-Erlebnis. Und sich gefragt, ob das alles so selbstverständlich ist. Und kam zu dem Ergebnis: Nein, ist es nicht. Es funktioniert nur, weil wir alle Waren aus allen Ecken der Welt dank billigen Öls rankarren können. Öl und Erdgas verdanken wir das Überangebot an Lebensmitteln, die nicht nur weit transportiert werden müssen, sondern auch mit Dünger oder Pestiziden auf Kohlenwasserstoffbasis angebaut werden.

Doch Öl ist eine endliche Ressource, die knapper wird. Darüber besteht Konsens. Experten streiten sich lediglich darüber, wann der Zenit der Erdölförderung (Peak Oil) erreicht ist. Einige meinen, in 30 Jahren, andere glauben, dass dieser Punkt bereits 2010 erreicht war. Was passiert, wenn das Öl ausgeht? Mühsen wir, mit unserer stark exportabhängigen Landwirtschaft, dann hungern?

Das Problem treibt nicht nur einige versprengte Öko-Revolutioner um. Im November 2010 brachte das Zentrum für Transformation der Bundeswehr, Dezernat Zukunftsanalyse, eine Studie heraus. „Peak Oil. Sicherheitspolitische Implikationen knapper Ressourcen“ lautet der Titel. Ein Ergebnis: Marktwirtschaften, die vom Öl abhängen, werden zusammenbrechen. Mit absehbaren und verheerenden Folgen.

Die Gemeinschaftsgärtner in Vilich-Müldorf versuchen, sich auf dieses Szenario vorzubereiten.

Und lernen gemeinsam, wieder zu gärtnern, Lebensmittel herzustellen. „Urban gardening“ nennt sich das Phänomen. Die einfache Idee: Lebensmittel werden dort angebaut, wo sie verbraucht werden, das ist ressourcenschonend und senkt den CO₂-Ausstoß. Welt- und bundesweit wächst die Zahl der urbanen Gärten.

Bekannt wurden die Prinzessinnengärten in Berlin-Kreuzberg, wo Bürger eine Brachfläche besetzen und dort einen Gemeinschaftsgarten einrichten. Häufig geht es beim urbanen Gärtnern nicht nur um die Idee der Nachhaltigkeit, sondern um politischen Protest oder darum, brachliegenden öffentlichen Raum kreativ zurückzuerobern. „Guerrilla Gardening“ nennt sich dieses Spielart.

Die Initiativen, von denen es bundesweit mittlerweile rund 60 Stück gibt, überlegen sich, wie sie Schritt für Schritt unabhängig von fossilen Energieträgern werden können. Auch in Bonn hat diese Bewegung Zulauf, eine Gruppe, zu der auch die Gemeinschaftsgärtner zählen, nennt sich „Bonn im Wandel“, gegründet im November 2011.

Die Mitglieder verfolgen verschiedene Strategien. So beschäftigt sich eine Gruppe mit der Einführung von Regio-Geld, einer Währung, die die lokalen Wirtschaft zugute kommen und nicht in internationalen Kreisläufen und in den Händen von Spekulanten versickern soll. Andere beschäftigen sich mit nachhaltiger Lebensmittelversorgung und solidarischer Landwirtschaft, bei der Landwirte aus der Region zur regionalen Nahrungsvorsorgung beitragen sollen.

Die Initiative „Bonner Zukunftsgärten“ wiederum ist bemüht, diese lokal angebauten Lebensmittel in die Kantinen der Bonner Schulen und Kitas zu bekommen. Es gibt Initiativen zu Gemeinschaftswerkstätten, Permakultur und nachhaltigem Bauen. An vielen kleinen Stell-schrauben versucht eine wachsende Zahl von Bürgern, Handlungsspielräume zurück zu erobern, die ihnen ein übermächtiges Wirtschaftssystem komplett aus der Hand genommen hat.

„Das Interesse ist riesengroß. Die Menschen merken, dass etwas nicht stimmt und dass es so nicht weitergeht“, sagt Gesa Maschkowski. „Wir haben einen Lebensstil, der es nur 1,5 Milliarden Menschen erlaubt, auf der Welt zu leben. Wir haben ein Ressourcenproblem, wir haben ein Klimapro-



Viele Kartoffeln auf wenig Raum: Wenn man die Pflanze entsprechend behandelt, kann Gesa Maschkowski auch im begrenzten Beet eine üppige Ernte einfahren

fossile Zeitalter vielleicht bei etwas grundlegendem wie dem Essen anfängt, aber noch lange nicht da aufgehört, sind die Gemeinschaftsgärten von Vilich-Müldorf in eine größere Bewegung eingebettet – die Transition-Town-Bewegung.

Die Initiativen, von denen es bundesweit mittlerweile rund 60 Stück gibt, überlegen sich, wie sie Schritt für Schritt unabhängig von fossilen Energieträgern werden können. Auch in Bonn hat diese Bewegung Zulauf, eine Gruppe, zu der auch die Gemeinschaftsgärtner zählen, nennt sich „Bonn im Wandel“, gegründet im November 2011.

Die Mitglieder verfolgen verschiedene Strategien. So beschäftigt sich eine Gruppe mit der Einführung von Regio-Geld, einer Währung, die die lokalen Wirtschaft zugute kommen und nicht in internationalen Kreisläufen und in den Händen von Spekulanten versickern soll. Andere beschäftigen sich mit nachhaltiger Lebensmittelversorgung und solidarischer Landwirtschaft, bei der Landwirte aus der Region zur regionalen Nahrungsvorsorgung beitragen sollen.

Die Initiative „Bonner Zukunftsgärten“ wiederum ist bemüht, diese lokal angebauten Lebensmittel in die Kantinen der Bonner Schulen und Kitas zu bekommen. Es gibt Initiativen zu Gemeinschaftswerkstätten, Permakultur und nachhaltigem Bauen. An vielen kleinen Stell-schrauben versucht eine wachsende Zahl von Bürgern, Handlungsspielräume zurück zu erobern, die ihnen ein übermächtiges Wirtschaftssystem komplett aus der Hand genommen hat.

„Das Interesse ist riesengroß. Die Menschen merken, dass etwas nicht stimmt und dass es so nicht weitergeht“, sagt Gesa Maschkowski. „Wir haben einen Lebensstil, der es nur 1,5 Milliarden Menschen erlaubt, auf der Welt zu leben. Wir haben ein Ressourcenproblem, wir haben ein Klimapro-

blem, wir haben ein Phosphatproblem, wir haben zu viel Stickstoff freigesetzt, und die Artenvielfalt schwindet. Das alles durch einen Lebensstil, der Ressourcen verschleudert und viel zu viel Abfall produziert.“

„Das Problem ist, dass es kein Problem ist, sondern ein Problem erkennen und Verantwortung dafür übernehmen. Schon an diesem Punkt taucht das erste Problem auf. Noch scheut sich die Politik, das Problem und die möglichen Folgen klar zu benennen, dies hätten ihre Gespräche mit Politikern auf kommunaler und Bundesebene klar erwiesen. „Solange es keine

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System ist“, wie Batkke sagt, ihren Missionsgeist habe sie nach vielen Jahren in den unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen verloren, sagt die 52-Jährige.

Ihre Gelassenheit spiegelt sich in der fast meditativen Ruhe wieder, mit der sie die Tomatenpflanzen in ihrem Hochbeet pflegt. „Im Grunde genommen ist das urbane Gärtnern

ein Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System“

Aktivistin Kathleen Batkke

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System ist“, wie Batkke sagt, ihren Missionsgeist habe sie nach vielen Jahren in den unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen verloren, sagt die 52-Jährige.

Ihre Gelassenheit spiegelt sich in der fast meditativen Ruhe wieder, mit der sie die Tomatenpflanzen in ihrem Hochbeet pflegt. „Im Grunde genommen ist das urbane Gärtnern

ein Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System“

Aktivistin Kathleen Batkke

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System ist“, wie Batkke sagt, ihren Missionsgeist habe sie nach vielen Jahren in den unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen verloren, sagt die 52-Jährige.

Ihre Gelassenheit spiegelt sich in der fast meditativen Ruhe wieder, mit der sie die Tomatenpflanzen in ihrem Hochbeet pflegt. „Im Grunde genommen ist das urbane Gärtnern

ein Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System“

Aktivistin Kathleen Batkke

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System ist“, wie Batkke sagt, ihren Missionsgeist habe sie nach vielen Jahren in den unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen verloren, sagt die 52-Jährige.

Ihre Gelassenheit spiegelt sich in der fast meditativen Ruhe wieder, mit der sie die Tomatenpflanzen in ihrem Hochbeet pflegt. „Im Grunde genommen ist das urbane Gärtnern

ein Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System“

Aktivistin Kathleen Batkke

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System ist“, wie Batkke sagt, ihren Missionsgeist habe sie nach vielen Jahren in den unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen verloren, sagt die 52-Jährige.

Ihre Gelassenheit spiegelt sich in der fast meditativen Ruhe wieder, mit der sie die Tomatenpflanzen in ihrem Hochbeet pflegt. „Im Grunde genommen ist das urbane Gärtnern

ein Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System“

Aktivistin Kathleen Batkke

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System ist“, wie Batkke sagt, ihren Missionsgeist habe sie nach vielen Jahren in den unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen verloren, sagt die 52-Jährige.

Ihre Gelassenheit spiegelt sich in der fast meditativen Ruhe wieder, mit der sie die Tomatenpflanzen in ihrem Hochbeet pflegt. „Im Grunde genommen ist das urbane Gärtnern

ein Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System“

Aktivistin Kathleen Batkke

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System ist“, wie Batkke sagt, ihren Missionsgeist habe sie nach vielen Jahren in den unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen verloren, sagt die 52-Jährige.

Ihre Gelassenheit spiegelt sich in der fast meditativen Ruhe wieder, mit der sie die Tomatenpflanzen in ihrem Hochbeet pflegt. „Im Grunde genommen ist das urbane Gärtnern

ein Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System“

Aktivistin Kathleen Batkke

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.



Gärtner mit Idealen: Die Gemeinschaftsgärtner von Vilich-Müldorf hinter einem Hügelbeet



Nachhaltig: Die Sonnenblumen, die Thomas Bebiolka transportiert, werden beim Hügelbeetbau gebraucht

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System ist“, wie Batkke sagt, ihren Missionsgeist habe sie nach vielen Jahren in den unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen verloren, sagt die 52-Jährige.

Ihre Gelassenheit spiegelt sich in der fast meditativen Ruhe wieder, mit der sie die Tomatenpflanzen in ihrem Hochbeet pflegt. „Im Grunde genommen ist das urbane Gärtnern

ein Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System“

Aktivistin Kathleen Batkke

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System ist“, wie Batkke sagt, ihren Missionsgeist habe sie nach vielen Jahren in den unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen verloren, sagt die 52-Jährige.

Ihre Gelassenheit spiegelt sich in der fast meditativen Ruhe wieder, mit der sie die Tomatenpflanzen in ihrem Hochbeet pflegt. „Im Grunde genommen ist das urbane Gärtnern

ein Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System“

Aktivistin Kathleen Batkke

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System ist“, wie Batkke sagt, ihren Missionsgeist habe sie nach vielen Jahren in den unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen verloren, sagt die 52-Jährige.

Ihre Gelassenheit spiegelt sich in der fast meditativen Ruhe wieder, mit der sie die Tomatenpflanzen in ihrem Hochbeet pflegt. „Im Grunde genommen ist das urbane Gärtnern

ein Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System“

Aktivistin Kathleen Batkke

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System ist“, wie Batkke sagt, ihren Missionsgeist habe sie nach vielen Jahren in den unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen verloren, sagt die 52-Jährige.

Ihre Gelassenheit spiegelt sich in der fast meditativen Ruhe wieder, mit der sie die Tomatenpflanzen in ihrem Hochbeet pflegt. „Im Grunde genommen ist das urbane Gärtnern

ein Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System“

Aktivistin Kathleen Batkke

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System ist“, wie Batkke sagt, ihren Missionsgeist habe sie nach vielen Jahren in den unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen verloren, sagt die 52-Jährige.

Ihre Gelassenheit spiegelt sich in der fast meditativen Ruhe wieder, mit der sie die Tomatenpflanzen in ihrem Hochbeet pflegt. „Im Grunde genommen ist das urbane Gärtnern

ein Akt des Widerstandes gegen ein übermächtiges System“

Aktivistin Kathleen Batkke

Leute gibt, die klar sagen, was das Problem ist, wird keiner was machen“, meint die Wissenschaftlerin. Doch selbst wenn viele Bescheid wissen, ist das Problem nicht behoben. „Dann kommt die Frage: Kann ich allein überhaupt etwas erreichen?“, so Maschkowski. In einem nächsten Schritt bemühe der Bürger Schutzmechanismen, wer sich jeden Tag mit der Katastrophe beschäftigt, werde aggressiv. „Wissen allein ist nicht fruchtbar und erzeugt höchstens Ohnmacht und Hilflosigkeit“, meint Maschkowski.

Den Aktivisten der Transition-Bewegung steht eine übermächtige Marktwirtschaft mit ihren Zwängen und Interessen gegenüber, die auf Wachstum und Effizienz, Globalisierung und fossilen Brennstoffen fußt. „Unsere Hände reichen so weit in die Welt, dass wir nicht mehr wissen, was sie tun“, sagt Maschkowski. Dieses System versuchen die Aktivisten der Transition-Bewegung mit ihrem Konzept lokaler Nachhaltigkeit zu durchbrechen. Trotz dieses radikalen Ansatzes geht von der Gruppe kein missiona-

rischer Eifer aus. Der Streuselkuchen auf dem Tisch im Gemeinschaftsgarten kommt vom konventionellen Bäcker, die Cargohosen, Fleecepullover und Trekkingschuhe, in denen die Gemeinschaftsgärtner ihre Scholle bearbeiten, kommen auch nicht aus dem Bioladen. Denn auch wenn urbanes Gärtnern ein „Akt des Widerstandes gegen ein über